

Im Internierungslager Gurs (Kurt Bigler)

Zunächst hatte jeder nur ein Ziel: seine Familienangehörigen wiederzufinden. Es war der Befehl gegeben worden, niemand durch die Ilôtsperren zu lassen, und da half kein Betteln und kein Flehen. Allerdings wurden Jugendliche bestimmt, die den schriftlichen
5 Verkehr mit dem übrigen Lager aufrechtzuerhalten hatten. Ich war unter den „Glücklichen“, die der sogenannten Ilôtpost angehörten. Sofort machte ich mich auf den Weg. Jetzt hatte ich Gelegenheit, Gurs in seiner ganzen Trostlosigkeit zu erfassen. Nie werde ich den ersten Gang durch das Lager vergessen. Wie die Menschen hinter dem Stacheldraht standen und neidisch auf mich schauten, der ich
10 „frei“ war. Auf allen Gesichtern stand grenzenlose Verzweiflung. Das „Bild hinter dem Stacheldraht“ kehrte immer wieder und veränderte sich nie.

Zudem regnete es in Strömen, was die Trostlosigkeit noch erhöhte. Das ganze Lager war in Schlamm aufgeweicht. In den Baracken konnte man nichts sehen, dass es am
15 Tage der Ankunft und in der ersten Zeit weder Licht noch Fenster gab. Die einzige Helle kam durch die Türen - falls man die Schläge überhaupt so nennen darf. Eng zusammengedrängt schliefen und hausten auf ihrem Strohsack die Menschen. Die meisten blieben den ganzen Tag über liegen, denn im „Bett“ war es am wärmsten und am saubersten. In den Frauenbaracken herrschte noch größere Verzweiflung, obwohl
20 man die eigentliche Situation noch nicht ganz überschauen und erfassen konnte. Ich fand meine Mutter, wie die meisten übrigen Frauen, haltlos weinend vor. Sie konnte es nicht fassen, dass sie nun in einem solchen Schmutze leben sollte. Denn der Schmutz war unbeschreiblich. Und niemand hatte noch das Geringste dagegen getan.

(...) Es regnete ohne Unterlass. (...) Da bei dem bis zu 75 cm hohen Schlamm die wenigsten Leute wagten, bis zur Latrine zu gehen, verrichteten sie ihre Bedürfnisse direkt vor den Baracken. Auf diese Art brach eine schwere Ruhrepidemie aus, der innerhalb fünf Wochen etwa 700 Menschen, vor allem alte und schwache, aber auch junge und kräftige, erlagen. Gurs hatte seinen eigenen Friedhof, auf dem täglich bis
30 zu 30 Beerdigungen stattfanden. - Nebenbei sei erwähnt, dass der Friedhof der einzige Ort war, wo man sich gelegentlich treffen konnte. Erschütternd war es, dass es auch sehr häufig Fülle gab, wo selbst die nächsten Familienangehörigen nichts vom Ableben ihrer Verwandten wussten. So kam es zum Beispiel vor, dass eine Frau erst nach Wochen zufällig vom Tode ihres Mannes erfuhr. Man griff daher zu folgendem
35 Mittel: In jedem Ilôt wurde an einer Baracke eine Beerdigungsliste angebracht, wo ein jeder „sich dann orientieren konnte“. Die nächsten Angehörigen erhielten eine Sondererlaubnis, an der Beerdigung teilzunehmen.

Keiner, der in Gurs eine Beerdigung erlebt hat, kann die Bilder verdrängen. Der ganze Friedhof war überschwemmt, so dass die Särge ins Wasser zu stehen kamen. Wahre
40 Dramen spielten sich dort ab. Zwei oder drei der traurigsten Fülle sind mir noch in Erinnerung: Mutter und Vater von sechs Kindern im Alter von 4-13 Jahren starben an einem Tage, eine Frau verlor ihre beiden Zwillinge und ihren Mann innert zwei Tagen,

oder ein 16-jähriger Bursche verlor Vater und Mutter an einem Tage und kurz darauf die Großmutter, die einzige Verwandte, die ihm noch geblieben war.

45 Gerade dadurch, dass ich als Postbote jeden Tag durch alle Ilôts kam, konnte ich viel mehr sehen als die Mitinternierten. So besuchte ich eines Tages einen sehr schwer erkrankten Freund meines Vaters. Er erkannte mich schon nicht mehr, aber auch ich hatte Mühe, ihn wiederzuerkennen. Er bestand nur noch aus Haut und Knochen. Man hatte ihn am 23. Oktober 1940 von der Straße weg direkt in den Deportationszug
50 geholt, so dass er nicht einmal ein Hemd zum Wechseln hatte. Er hatte seit Tagen nichts zu sich genommen. Am nächsten Tage war er tot. Man wurde in Gurs mit dem Tode so vertraut, dass es einen kaum mehr bewegte, wenn neben einem jemand starb.

(...) Es muss allerdings rühmend erwähnt werden, dass es immer wieder Menschen
55 gab, die das Grau des Alltags etwas aufzuhellen suchten. An einigen Baracken wurden Luken angebracht, Verantwortliche für Reinigung ernannt. Man organisierte bunte Abende, wissenschaftliche und politische Vorträge, ja sogar Theateraufführungen, da es aus allen Ländern erstklassige Kräfte gab. Da waren Schauspieler, Sänger, Musiker, Dirigenten von Weltruf - um die Weihnachtszeit wurde Goethes „Faust“
60 aufgeführt - ,bekannte Gelehrte und Politiker. In Gurs gab es nicht nur die deportierten Juden aus der Pfalz und Baden, sondern auch politische deutsche Flüchtlinge und Emigranten, die in Frankreich zuerst als Angehörige der 5. Kolonie und später als Antifaschisten interniert worden waren. Außerdem gab es sehr viele republikanische Spanier, die nach ihrem Freiheitskampf gegen die Franco-Faschisten nach Frankreich
65 geflohen waren und die man bereits 1939 hier interniert hatte. Es muss betont werden, dass Gurs vor dem Kriege konzipiert und konstruiert worden war, und zwar unter der Regierung Daladier; eine Schande für Frankreich und der „Grande Nation“ nicht würdig. (...).

Bigler, Kurt: Zeitzeugenbericht Kurt Bigler. In: 22./23. Oktober 1940. Deportation Mannheimer Juden nach Gurs. Schulverwaltungsamt Mannheim (Hrsg.), Mannheim, 2000, S. 13-16.

Der Originaltext wurde gekürzt und der heutigen Rechtschreibung angepasst.